

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 12

Artikel: "Kompagnie K hält" : nach einem amerikanischen Kriegsbericht

Autor: Rapold, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Worte Feldmarschall Wavells von der Infanterie: «Lasst uns über drei Tatsachen klar sein: Erstens werden alle Schlachten und alle Kriege in der letzten Runde von der Infanterie gewonnen. Zweitens trägt der Infanterist in der Schlacht immer die Hauptlast. Seine Verluste sind grösser; er hat grössere Anforderungen und Mühen auszuhalten als jede andere Waffe. Drittens ist die Arbeit des Infanteristen weniger stereotyp und im modernen Krieg weit schwieriger zu erlernen als die der andern Waffen.»

So werden wertvolle Erfahrungen und Zahlenangaben aus England vermittelt, die heute den Neuaufbau der norwegischen Armee, ohne blindlings kopiert zu werden, wesentlich beeinflussen dürften.

(Bearbeitet von Oblt. Herbert Alboth.)

„Kompagnie K hält“

Nach einem amerikanischen Kriegsbericht¹⁾

(Bearbeitet von Oblt. H. Rapold)

Lage: Am 22. Januar 1944 gelang den Alliierten überraschend die Landung stärkerer Kräfte im Raume Anzio-Nettuno südlich Rom. Anfangs Februar erst setzten die deutschen Gegenangriffe ein. Die Kompagnie K (Inf. Rgt. 7 der 3. Div.) hielt einen Abschnitt im mittleren Sektor des Landekopfes SW Cisterna. Der grosse Abschnitt zwang den Kompagniekommandanten, alle Züge in der Front einzusetzen. Immerhin konnte innerhalb der Züge links und rechts etwas Tiefe in der Stellung erreicht werden.

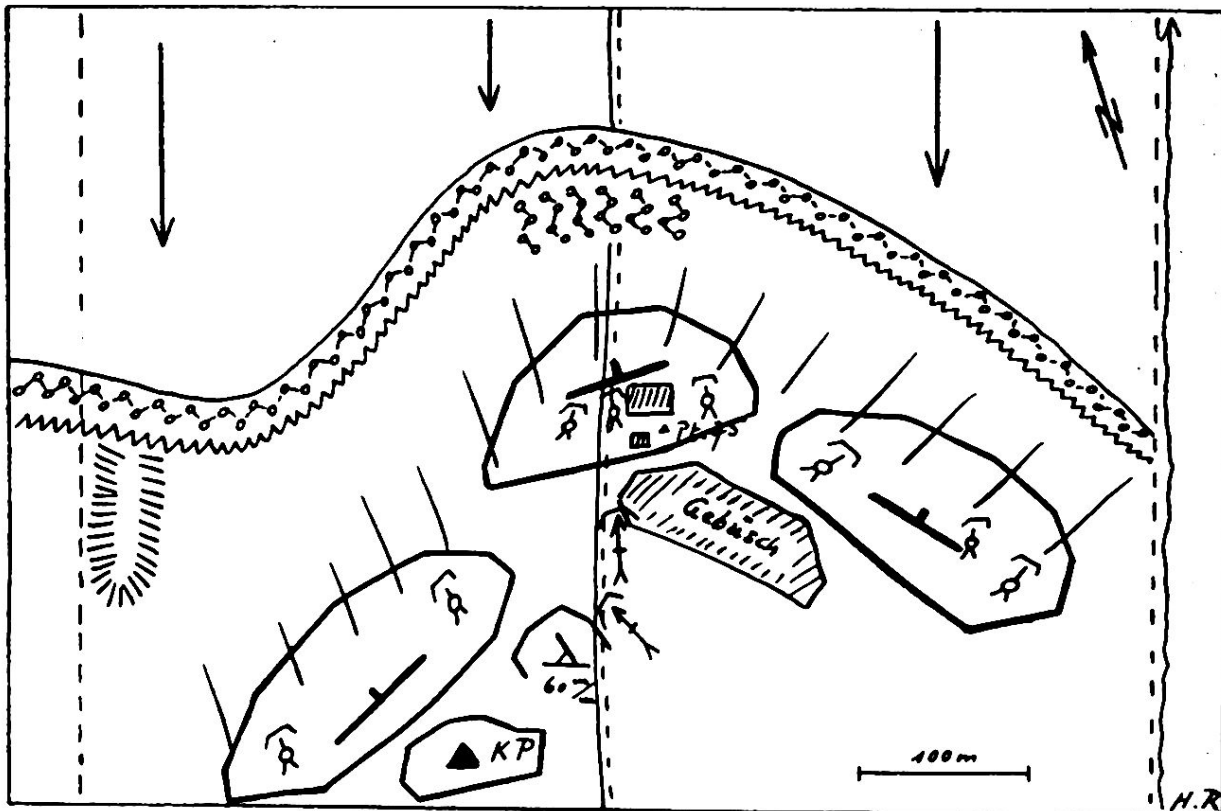
Mittel:

Eine Füsilierkompagnie: 3 Züge zu 3 Gruppen (je ein aut. Gew.),
1 Feuerzug zu 2 Gruppen (je ein Lmg.),
und 3 Mw.-Gruppen (je ein 60 mm Mw.²⁾
1 Kdo.-Zug.

Zugeteilt: 9 Lmg. und ein verstärkter Mg.-Zug (4 Mg. + 4 Mg.)²⁾. Die Kompagnie verfügte also insgesamt über 19 Maschinengewehre

¹⁾ Captain Frank Petruzel: Infantry Journal II'46.

²⁾ Den amerikanischen Regimenten FM 7-10 und FM 7-15 (Washington 1942) entnommen.



im Abschnitt. Die Truppe war mit dem sehr guten Ml.-Maschinenkarabiner ausgerüstet³⁾.

Gelände: (gemäss Skizze). In der linken Flanke ein tiefes Ravin. Das Zentrum vorspringend. Auf Kuppe Punkt 75 ein Bauerngehöft. Die rechte Flanke durch einen Bewässerungsgraben begrenzt. Ein sehr schlechter Weg mitten durch den Abschnitt, ins Feindgebiet führend. Das Gelände offen, wellig; da und dort ein Graben, eine Buschgruppe.

Der Bericht führt aus: «Seit einigen Tagen herrschte fast keine feindliche Patrouillentätigkeit. Wir benützten die Ruhezeit, um Minenwerfer- und Artilleriefeuerpläne auszuarbeiten, sowie um Draht- und Minensperren entlang allen Strassen zu bauen, die auf unseren Abschnitt zuführten. Der Gegner vergalt nicht einmal unsere Störtätigkeit. Unser Nachrichtendienst behauptete steif und fest, es stehe eine Gegenoffensive bevor.

In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar sagte ein deutscher Gefangener aus, die Gegenoffensive breche im Morgenrauen los. Daraufhin stiessen sofort Kampfpatrouillen vor, meldeten aber nur Patrouillentätigkeit. Das Korps legte 0400 eine wuchtige Feuer-

³⁾ Siehe A. S. M. Z. VII/46, S. 427.

sperre vor unsere Linie, worauf der Feind mit einigen Leuchtraketen antwortete, um zu sehen, was bei uns los sei. Der Morgen brachte die übliche Feuerstille. Während unsere Füsiliere mit entzündeten Augen todmüde in ihren nassen Löchern lagen, herrschte auf allen Beobachtungsposten höchste Spannung; Aufklärungsflugzeuge meldeten regen Feindverkehr aus Richtung Rom. Der Nachrichtendienst beharrte auf seinen Voraussagen.

Am 29. Februar endlich, 0430, wurde eine Verbindungspatrouille zum Aussenposten links von feindlichen Maschinenpistolenschützen überfallen. Die Patrouille erwiderte das Feuer und konnte bis zum Posten vordringen. Nach ziemlich heftigem Feuerwechsel zog sich der Feind zurück. Auf dem Posten, einer Funkstation, war ein Mann tot, der andere arbeitete fluchend an seinem gestörten Gerät. Der Wachtmeister brachte es in Ordnung und liess einen Mann als Ersatz auf dem Posten zurück. Auf dem Rückweg beobachtete er Gegner in Zugsstärke, etwa 20—30 Mann, nahe beim Graben links. Diese Meldung gab er vom Zugs-KP. aus durch den Draht. Der Kp.-Kdt. befahl darauf, auf jedes erkennbare Feindziel das Feuer zu eröffnen, und zwar so, dass der Gegner spüre, was ihm hier warte. Kaum war die Feindmeldung ans Bat. weitergegeben, ging in der linken Flanke auch schon Mw.-Feuer los. Es war gerade 0500, die dunkelste Stunde vor Tagesanbruch. Wir legten Mw.-Feuer auf die Stelle und schickten eine Rakete rot hoch. Sofort ging beim Feind eine grüne Rakete hoch und kurz darauf schlug Mw.-Feuer im rechten Teil unserer Stellung ein. Volltreffer erwischten die Bazooka-Gruppe. Nach der zweiten Feindrakete grün heulten Granaten heran und gruben sich in unsere Minenwerferstellungen. Dennoch lag ein Mw.-Feuerschlag auf den Gräben sehr gut. Inzwischen war der Tag angebrochen. Das Mg.-Feuer des Zuges Mitte nagelte den im freien Feld vorgehenden Feind an den Boden. Dort konnten ihn unsere kleinen Mw. packen. Die feindlichen Lichtsignale wollten nicht aufhören; Zug rechts feuerte daher nochmals eine Rakete rot ab, die endlich den gewünschten Erfolg brachte: Das Feuer von drüben verstummte. Von da an beantworteten wir jede grüne Rakete mit einer roten. Der Angriff war ins Stocken geraten, verebbte, und wurde schliesslich ein Ringen um die Feuerüberlegenheit. Unsere Artillerie deckte feindliche Beobachtungsposten zu, währenddem die Minenwerfer die Ravins belegten und jedes Mg. vernichteten, sobald es in Stellung gegangen war.

Das Bild änderte sich erst wieder, als plötzlich elf deutsche Panzer über die Krete brumnten, denen die Begleitinfanterie dicht auf-

geschlossen folgte. Alle Waffen der Stellung eröffneten sofort das Feuer. Die 60- und 81 mm Minenwerfer schossen gemäss Plan. In wilder Hast gab der Artillerie-Verbindungsoffizier seine Befehle durch, auf die leider nur eine Batterie reagierte, da die Nachbarabschnitte die Priorität über die andern Batterien hatten. Salve um Salve der 105er heulte über unsere Köpfe hinweg. Die Maschinengewehre fegten ihre Garben in die angreifende Infanterie hinein. Unter diesem Feuerhagel brach der Angriff zusammen. Alles suchte Deckung.

Die Granaten hatten den Schlamm ordentlich aufgewühlt. Die an die Strasse gebundenen Panzer waren zu einem Halt gezwungen. In diesem Augenblick wurden die beiden andern Batterien der Abteilung frei, so dass uns nun das ganze Feuer zur Verfügung stand. Die Wirkung liess nicht lange auf sich warten: Die Panzer rollten zurück, die Infanterie versuchte wegzukommen. Wer beim Rückzug den Kopf etwas zu hoch nahm, zog unweigerlich einen wahren Feuersturm auf sich.

Aehnliche Aktionen spielten sich in den Nachbarabschnitten ab. Der Gegner wurde auf der ganzen Front abgewiesen. Seine Verluste waren beträchtlich, währenddem unsere Leute, weil sie gut eingegraben waren, ausser einigen Volltreffern wenig abbekommen hatten. Die Hindernisse hatten einen fürchterlichen Zoll verlangt: Wir konnten die im Draht hängenden Leichen von der Stellung aus sehen.

Bei einbrechender Dämmerung versuchte der Gegner sich endgültig abzulösen. Etwa 30 Deutsche blieben indessen innerhalb unserer Linien im Graben links gefangen. Feuer vereitelte jeden Fluchtversuch. Einige, die die Hoffnung auf ein Entkommen aufgegeben hatten, näherten sich, ihre Verwundeten mitschleppend, unserer Stellung und ergaben sich. Die übrigen wurden durch das Feuer eines Zuges der Reservekompagnie und einer Gruppe Mw-Munitionsträger im Graben festgehalten.

Sobald die Nacht hereinbrach, ging der Kdo-Zug, verstärkt durch eine Füsiliergruppe des linken Zuges, zum Gegenstoss über. Die Gruppe hatte dabei die Aufgabe, dem Gegner den Rückzug abzuschneiden. Angriffssignal war das Feuer des Mg. des Kdo.-Zuges. Behutsam schlichen die Männer an den Rand des Grabens. Die schlechte Beleuchtung kam ihnen dabei sehr zustatten. Da — zwei Gegner versuchten verzweifelt einen Ausfall — es ging los! Lmg.-Feuer flammte auf, Handgranaten platzten dumpf im Graben, die Füsiliere aber

erreichten vollends den Grabenrand und überschütteten das ganze Engnis mit einem Kugelregen. Eine Gruppe wurde beim Versuch, nach hinten zu entkommen, von der Füs.-Gruppe erwischt. Zwei Kletterer wurden abgeschossen. Der Rest musste ins Loch zurückspringen, wo er den Widerstand aufgab. Schreie «Kamerad» gellten in die Nacht hinaus. Rasch brachen die Unsrigen ein, sammelten die Gefangenen und untersuchten die stillen Körper nach Leben. Der Graben, einst Schutz für einen wohlgeordneten Zug, war nun übersät mit Leichen und Material. Der Stosstrupp kam zurück mit fünf Gefangenen und einem Schwerverwundeten. Zwei unserer Leute waren verletzt.

Indessen hatte der vordere Zug seine Aussen- und Horchposten wieder vorgetrieben. Rasch wurde reorganisiert. Das Bataillon führte Munition heran. Die Verbindungslinien wurden völlig neu gelegt; sie waren an so vielen Stellen und so oft unterbrochen worden, dass an eine Instandstellung nicht zu denken war. Sanitäter kämpften sich durch den Dreck mit beladenen Bahren. Zugsmeldeläufer mit Bestands- und Munitionsrapporten trafen auf den KP. ein; sie wurden zurückgesandt mit dem Befehl, die Kompagnie weiter in Alarmbereitschaft zu halten.

Gegen 0200 war alles wieder einsatzbereit. Die entsprechende Meldung ging ans Bataillon. Uns wurde mitgeteilt, dass auf der ganzen Front über tausend Gefangene eingebracht worden seien. Die Verarbeitung der Verhöre auf dem Divisionskampfstand ergab, dass einem feindlichen Angriff das Genick gebrochen worden war, der die Verteidiger des Landekopfes zweieinhalb Meilen, d. h. bis an den Musso-
linikanal, hätte zurücktreiben sollen, was die Stellung unhaltbar gemacht hätte. Es wurden weitere Angriffe erwartet.

Dem Bataillon konnten keine neuen Meldungen gegeben werden, obwohl es dauernd danach verlangte, denn es blieb vorläufig alles ruhig. 0300 aber meldete Zug Mitte Motorengeräusch, das sich der Front näherte: wahrscheinlich Panzer. Eine Patrouille erkundete sofort und brachte 0330 die Meldung, es befänden sich feindliche Panzer auf der Strasse vor der Stellung. Der Zugführer überlegte kurz und forderte dann Artillerief Feuer an. Nach mehreren Salven meldete der Vorposten, die Geräusche seien verstummt. Gegen 0400 war wieder alles ruhig.

0530: Urplötzlich bricht ein Sturm feindlichen Artillerie- und Minenwerferfeuers los und deckt unsere Stellung völlig zu. Sämtliche Verbindungen zum Zug Mitte und zum Bataillon fallen aus. Glück-

licherweise gibt uns in wenigen Minuten das Tageslicht die Möglichkeit der Beobachtung. Läufer rennen nach hinten, um den Hauptdraht zum Bataillon wieder herzurichten. Vom Zug Mitte keucht ein Meldegänger heran und stammelt: «Panzer beim Haus — von Infanterie gefolgt — zwei Gruppen eingeschlossen — Zugführer verlangt Nebel, um die zwei Gruppen heraushauen zu können.»

Wir können in diesem Augenblick der Forderung beim besten Willen nicht nachkommen. Nebel würde jede Kontrolle in dieser Hölle unmöglich machen und die feindlichen Stosstrupps würden ihn bestimmt benützen, um in seinem Schutz tiefer in unsere Stellung zu gelangen. Die Stahlkolosse vor uns schiessen auf kürzeste Distanz alles kurz und klein. Unser Feuer hindert aber die Begleitinfanterie, den Erfolg auszunützen. Die Deutschen sind zu nahe heran, um noch irgendeine Unterstützung des vordersten Zuges zuzulassen. Wir würden ja unsere eigenen Leute treffen! Alles, was wir unter diesen Umständen tun können: den Gegner, koste es, was es wolle, am weiteren Vordringen zu verhindern. Ich halte aber den Feuerbefehl noch zurück, um damit dem Zug vorne eine letzte Möglichkeit zu geben, mit eigener Kraft zu halten.

Sieben Panzer rollen auf uns los! Drei biegen links ab — bleiben im Schlamm stecken. Die übrigen halten in Kolonne auf der Strasse. Wir belegen das Gebiet hinter den vier Ungetümen mit Minenwerfer- und Artilleriefeuer, um den Anschein zu erwecken, wir würden ohne Rücksicht auf eigene Truppen das ganze Gelände mit Feuer belegen. Die Panzer zögern — scheinen verwirrt, denn die Granaten krepieren immer näher bei ihnen. Da dreht der erste rechts ab, fährt in den Hof des Gehöftes, überwalzt zwei Mg.-Stellungen und jagt schliesslich aus 25 m Entfernung Schuss um Schuss ins Haus hinein. Eine Feindgruppe schnell auf das Haus zu, wird aber von einem Mg. niedergemäht. Der Panzer dreht und vernichtet seinerseits Mg. und Bedienung. Eine zweite Feindgruppe rennt auf das Haus zu, um dem dezimierten Verteidiger den Garaus zu machen. Das ist das Ende. Unsere hilflosen Leute werden vor unseren Augen gefangen genommen; soweit wir von hinten sehen können, sind es zwei Füs.-Gruppen und die Reste einer Mg.-Gruppe; sie verschwinden nach hinten... Was jetzt noch beim Haus vorn liegt, ist tot. Immer mehr feindliche Trupps springen auf das Haus zu, andere nisten sich in seiner Nähe unter dem Schutz der Tanks ein. Es ist höchste Zeit: Wir fordern Feuer an.

Der Artillerist gibt ruhig seine Befehle durch; 60 und 81 mm Mw. sind eingerichtet. Eben jetzt beginnt der Feind weiter vorzustoürmen. Da brüllt unsere Front auf und im Nu hat der Orkan den Feind weggeblasen. Die Panzer rühren sich nicht vom Fleck, sie scheinen verzweifelt nach unseren Feuerstellungen zu suchen. Diese Galgenfrist wird benützt, um das Artilleriesfeuer noch näher heranzubringen. Die Mw. sind im Ziel. Doch jetzt raubt der Rauch der berstenden Granaten jede Sicht.

«Achtung! 155 mm feuern! Korrigiert!» Es ist die Stimme des Bat. Kdt., die aus der Hörmuschel tönt. Salve um Salve war bisher ins Ziel gerauscht. Der Höhepunkt sollte aber erst kommen. Eine heftige Detonation ganz nahe beim Ziel. Der vorderste Beobachter schreit: «155! Fast drin! 50 links, 100 lang, Wirkungsschiessen!» 105er und 155er! Die Luft erzittert. Die Granaten scheinen den Hügel abtragen zu wollen. Nun wird es sogar den Panzern zu bunt; sie machen kehrt. Auch die drei im Gelände versuchen mit äusserster Kraft wegzukommen. Unsere Artillerie macht aber die Strasse völlig unpassierbar, sie suchen daher ihr Ziel querfeldein. Der eine bleibt hoffnungslos im Schlamm stecken, den beiden andern gelingt es loszukommen; sie rasseln in ein Minenfeld und verlieren ihre Ketten. Wir stoppen unser Feuer ab, denn die vier auf der Strasse sind nun hinter der Krete verschwunden.

Bleiben noch drei! Diese denken jedoch vorläufig noch nicht an Aufgabe des Kampfes. Es trifft uns sogar noch einmal ein heftiger gegnerischer Mw.-Feuerschlag, der den Resten der zerstreuten Begleitinfanterie den Rückweg öffnet. Die Gefallenen lässt man liegen. Plötzlich schweigen alle Waffen. Für einige Minuten herrscht völlige Stille. Die einzige wahrnehmbare Bewegung verursachen feine, dünne Rauchsleier, die aus den Trichtern aufsteigen.

Ein Tankzerstörer fährt an uns vorbei nach vorn, um sich der festgefahrenen Panzer vor der Front anzunehmen. Sein Feuer wird eine Zeitlang erwidert; der Feind muss aber schliesslich die brennenden Wagen verlassen.

Die Nacht bricht herein. Erschöpft liegen unsere Leute in ihren Löchern. Wir müssen indessen sofort die zerschlagene Verteidigung reorganisieren. Weitere Angriffe dürfen uns nicht unvorbereitet finden. So werden denn die Verwundeten weggetragen; Läufer rennen von KP. zu KP. Ihre Müdigkeit unterdrückend, spähen die Posten in die Nacht hinaus und warten und warten . . . aber die Nacht bleibt ruhig.»

Betrachtung

Es sei nur kurz auf die verschiedenen Angriffsarten der Deutschen hingewiesen: Am ersten Tag wurde kurz vor Morgengrauen angegriffen. Infanterie infiltrierte die amerikanische Stellung, unterbrach die Verbindungen und störte hinter der Front. Bei Tagesanbruch gingen Infanteriewellen gefolgt von Panzern unter Artillerie- und Minenwerfer-Feuerschutz vor. Auf der ganzen Front war der Deutsche sehr stark. Man schätzte die den Kompagnieabschnitt angreifenden Einheiten auf ein verstärktes Bataillon. Schlechte Koordination beim Angreifer ermöglichte indessen dem Verteidiger, den tropfenweise erfolgenden Angriff dank überlegener artilleristischer Mittel und dank dem sehr intensiven Infanteriefeuer zu ersticken. Die Panzer kamen des schlammigen Bodens wegen nur sehr langsam vorwärts und boten ausgezeichnete Ziele.

Am zweiten Tag änderte der Deutsche seine Taktik: Sturmpioniere legten Gassen in die Minenfelder; besondere Stosstrupps machten die amerikanischen Aussenposten unschädlich; die Panzer gingen im Schutze der Dunkelheit vor (wahrscheinlich stellten sie die Motoren ab, als sie beschossen wurden), durchbrachen die Drahthindernisse und rollten in die Stellung, dicht gefolgt von gut geführter Begleitinfanterie. Stosstrupps und Pioniere hatten so rasch gehandelt, dass keine der amerikanischen Verbindungspatrouillen sie zu entdecken vermochte. Etwa eine halbe Stunde vor Tagesanbruch hatten sie ihre Aufgabe erfüllt, so dass zur befohlenen Zeit die Feuersperre geschossen und die Panzer, diesmal der Infanterie voraus, über die Frontlinie in Bewegung gesetzt werden konnten.

Der Krieg in Russland

Von Oberst *Ed. Steinrisser*

(Schluss)

Der russische Generalstab hatte bis zum Wintereinbruch 1941 eine grossangelegte «Verzögerungsschlacht» geführt und schritt nun zum Gegenschlag. Die Deutschen, welche anscheinend der Ansicht waren, die russischen Kräfte ganz oder beinahe aufgerieben zu haben,